

Nummer 4
21. Februar bis 6. März 2026

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Starke Frauen
Zum Gedenken an Wiborada



Ralph Weibel

An wen denken Sie beim Stichwort «starke Frauen»? Vielleicht an eine Politikerin, eine Unternehmerin oder an eine historische Figur wie Jeanne d'Arc? Oft suchen unsere Gedanken weit weg nach populären Frauen, die laut, stark und durchsetzungsfähig sind oder waren. Diese männlichen Attribute finden im Rampenlicht statt und machen sichtbar. Im Dunkeln bleibt oft das Naheliegende, Ruhige, Ausgeglichene: unsere Mutter, Partnerin oder eine einfühlsame Freundin.

Darin besteht eine gewisse Parallelität zu unserer Titelgeschichte anlässlich des Internationalen Frauentages am 8. März. Diese widmen wir den starken Frauen am Beispiel von Wiborada. Im 10. Jahrhundert entschied sie sich für ein Leben in einer verschlossenen Klause. Ein Schritt, der wie Rückzug wirken mag, zu jener Zeit in Wahrheit aber radikale Selbstbestimmung bedeutete. Aus ihrer Klause heraus war Wiborada Ratgeberin und geistige Autorität. Sie warnte vor dem Überfall der Ungarn. Damit trug sie dazu bei, wertvolle Handschriften und Kirchenschätze zu retten. Dennoch kennen nur wenige ihren Namen, obschon die gebürtige Thurgauerin aus Märstetten die erste Frau ist, die von der katholischen Kirche offiziell heiliggesprochen wurde.

Die Inklusin in St. Gallen wurde vor 1'100 Jahren von den Ungarn ermordet und ihre beachtenswerte Leistung in der Geschichte wäre fast in Vergessenheit geraten. Mit anderen Worten: Sie wurde, und noch schlimmer, sie wird oft verkannt. Das mag mit der Geschichtsschreibung zu tun haben. Diese oblag über Jahrhunderte vor allem Männern. Sie erzählten von Königen, Feldherren und kirchlichen Würdenträgern. Frauen kamen darin selten als eigenständige Gestalterinnen vor. Erwähnt wurden sie oft nur am Rande.

Gerade im Hinblick auf den Internationalen Frauentag lohnt sich deshalb ein stellvertretender Blick zurück. Vielleicht fordert uns Wiboradas Geschichte zudem dazu auf, unseren Begriff von Stärke zu erweitern. Diese zeigt sich nicht nur laut und spektakulär. Sie kann auch leise, klug und beharrlich sein. Sie zeigt sich nicht nur im öffentlichen Auftritt, sondern im konsequenten Gehen eines eigenen Weges.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen guten Weg.

*Titelbild: Wiborada, geschnitzt in das Portal der St. Galler Stiftskirche
Bild: Zur Verfügung gestellt vom Bistum St. Gallen*

- 3 Hirtenbrief: **Menschen der Hoffnung**
Hirtenbrief zum 5. Sonntag im Jahreskreis, 8. Februar



- 4–5 Wiborada: **«Ausbruch aus der Normalität»**
Die Geschichte der ersten heiliggesprochenen Frau
- 6–7 Ökumenische Kampagne: **Genetische Vielfalt des Saatguts**
Überlebenswichtig für die Ernährungssicherheit der Zukunft
- 8 Glaubensbilder: **«Auf diese Weise wurden die Mächte und Gewalten entwaffnet und in ihrer Ohnmacht ...»**

Im Innenteil:
Mitteilungen aus Pfarreien und Pastoralräumen in der Region

- 9 Den Glauben feiern • Weltgebetstag



- 10–11 Kirche ohne Grenzen: **Kroatische Ostertraditionen**
Wie kroatische Christen sich auf ihren wichtigsten Feiertag vorbereiten
- 11 Gedanken zum Evangelium
- 12 Kino • Religionspädagogik
- 12 News
- 13 Assessment • Jubiläum • Leserbrief
- 14–15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16 Cartoon & Zum Schluss

Menschen der Hoffnung

Hirtenbrief zum 5. Sonntag im Jahreskreis, 8. Februar

Liebe Schwestern und Brüder in Christus

Warum brauchen wir Hoffnung? Sicher nicht als fromme Verzierung, auch nicht als Trostpflaster, sondern als Grundeinstellung, die uns befähigt, in unsicheren Zeiten weiterzugehen.

Unser Leben gleicht manchmal einem Morgen, an dem der Nebel so dicht ist, dass selbst der nächste Schritt ungewiss bleibt. Sicherheiten lösen sich auf, Orientierung schwindet, und die Welt wirkt wie ein einziger grauer Schatten. In solchen Momenten könnten wir stehen bleiben, uns einrichten im Stillstand. Doch Stillstand nimmt uns die Zukunft. Und gerade dort, wo alles unsicher wird, öffnet sich aus christlicher Sicht ein Raum der Hoffnung. Nicht, weil wir stark wären, sondern weil Gott uns hält (vgl. Ps 31). Hoffnung ist kein grelles Scheinwerferlicht. Sie ist ein leises, aber unbeirrbares Leuchten. Eine Liebe, die trägt, aushält und niemals aufgibt (vgl. 1 Kor 13). Wir leben aus dieser Hoffnung. Sie ist unser Erbe.

Unsere Welt ist unruhiger geworden. Schneller. Härter. Konflikte, Kriege, Einsamkeit, Überforderung prägen unseren Alltag. Die alten Gewissheiten bröckeln, viele Menschen fühlen sich orientierungslos. Die digitalen Fortschritte machen vielen Angst, Migration überfordert uns, die Schöpfung leidet, und der Krieg rückt näher an unsere Grenzen. Die Frage steht im Raum: Wird auch unsere scheinbar sichere Schweiz erschüttert?

Wir stehen mitten in dieser Realität. Nicht daneben. Und genau deshalb müssen wir uns fragen: Was bedeutet es heute, Christin oder Christ zu sein? Was heisst es, «Kinder des Lichtes» (vgl. Eph 5,8; 1 Thess 5,5) und «Leib Christi» (vgl. 1 Kor 12) zu sein in einer Welt, die sich so rasant und rücksichtslos verändert? Was heisst es zu hoffen, obwohl alles dagegenspricht?

Gott antwortet auf diese Frage nicht mit einer Theorie, sondern mit einer Zusage: «Wenn du rufst, werde ich sagen: Hier bin ich.» (vgl. Jes 58,8-9)

Die Schrifttexte dieses Sonntags sprechen eine klare Sprache. Jesaja fordert uns

auf, nicht wegzusehen. Nicht nur zu reden, sondern zu handeln. Brot zu teilen. Unrecht zu benennen. Menschen und Schöpfung zu schützen. Hoffnung entsteht mit Jesajas Worten nicht im Rückzug, sondern im aktiven und bewussten Tun:

«Dann wird dein Licht im Dunkel aufgehen.» (vgl. Jes 58,9-10)

Hoffnung ist kein Gefühl, das man hat oder nicht hat. Hoffnung ist eine Entscheidung. Eine Haltung. Ein Widerstand gegen die Dunkelheit. Sie ist die Brücke zwischen dem, was ist, und dem, was sein kann. Sie hält uns innerlich zusammen, wenn alles auseinanderzufallen droht. Und sie befähigt uns, selbst Licht zu werden: für Menschen, die mit Trauer, Wut oder Mutlosigkeit kämpfen. Dieses Licht beginnt im Inneren, dort, wo Gott uns zuflüstert: «Ich bin da.»

Jesus selbst gibt uns den Auftrag, Licht und Salz zu sein (vgl. Mt 5,13-14). Das Evangelium ist unser Kompass. Und in jeder und jedem von uns brennt ein Licht, das nicht uns gehört, sondern uns anvertraut ist. Licht und Salz wirken nie für sich selbst. Sie verändern ihre Umgebung still, aber kraftvoll. Sie machen sichtbar, geben Orientierung, schenken Leben. Genau das ist unser Auftrag in einer Welt voller Leid, Gewalt und Zerstörung: Nicht wegsehen, nicht schweigen, nicht resignieren, sondern Hoffnung hochhalten.

Warum ist Hoffnung so wichtig? Weil sie real ist. Weil sie wirkt. Weil sie Leben in Fülle schenkt.

Jesaja zeigt: Hoffnung ist kein Trugbild oder Wunschdenken.

Matthäus zeigt: Hoffnung beginnt dort, wo Menschen Frieden stiften (vgl. Mt 5,9). Wo sie teilen. Wo sie sich berühren lassen. Wo Angst Platz hat und Vertrauen ebenso. Hoffnung wächst, wenn wir die Dunkelheit nicht leugnen, sondern ein Licht hineinstellen.

«Man stellt eine Leuchte nicht unter den Scheffel.» (vgl. Mt 5,15)

Hoffnung lebt nicht von der Abwesenheit von Problemen, sondern von der

Gegenwart Gottes und von Menschen, die zuversichtlich handeln. Menschen, die bleiben, wenn andere gehen. Die trösten, wenn Worte fehlen. Die mahnen, wenn Unrecht geschieht. Die helfen, wenn Not da ist. In ihnen wird Gottes Kraft sichtbar. Oft unspektakulär, aber tragend. Leise, aber unüberwindbar. Ein Licht, das kein Sturm auslöschen kann.

Was bedeutet es heute, Salz und Licht zu sein?

Vielleicht bedeutet es, eine Tür offen zu lassen, wenn andere sie schliessen. Eine Frage zu stellen, wenn alle schweigen. Ein kleines Projekt zu beginnen, das Leben ermöglicht. Es heisst offenkundig: Nicht passiv bleiben. Nicht aufgeben. Handeln – im Vertrauen darauf, dass Gott mitgeht.

Mit diesem Hirtenbrief lade ich Sie ein, Teil einer Bewegung der Hoffnung zu sein. Nicht Zuschauerinnen und Zuschauer, sondern Mitwirkende. Menschen des Lichts. Menschen der Hoffnung.

Gehen wir gemeinsam. Mit offenen Augen. Mit hörendem Herzen. Mit Mut. Mit Hoffnung.

Ihr
+Felix Gmür
Bischof von Basel

Bild: Fabienne Bühler



«Ausbruch aus der Normalität»

Die Geschichte der ersten heiliggesprochenen Frau

Am 1. Mai jährt sich der Todestag der heiligen Wiborada zum 1'100. Mal. Wer war diese Frau, die sich im 10. Jahrhundert in St. Gallen freiwillig einschliessen liess und dennoch weit über ihre Zelle hinaus wirkte? Darüber spricht Hildegard Aepli, Seelsorgerin der Dompfarrei und Mitarbeiterin im Pastoralamt des Bistums St. Gallen.

Hildegard Aepli, was wissen wir historisch gesichert über Wiborada?

Historisch gesichert sind sowohl ihr Todestag als auch die Festlegung ihres Gedenktages im Jahr 926 auf den 2. Mai. Wir wissen, dass sie zehn Jahre lang als Inkusin bei der Kirche St. Mangen lebte und dort durch ihr Dasein und ihr Wirken grosse Bedeutung erlangte. Vier Jahre zuvor, also 912, verbrachte sie eine vierjährige Prüfungszeit oberhalb von St. Gallen. Auf der Alp des Klosters gab es damals eine kleine Kapelle namens St. Georgen. Der Abt des Klosters besass dort eine kleine Hütte als Rückzugsort, den er Wiborada und ihren beiden Mägden zur Verfügung stellte. Auch deren Namen sind überliefert: Sie hiessen Kebeni und Bertherad. Die drei Frauen lebten vier Jahre lang dort.

Was für ein Leben führte Wiborada vor ihrer Inklusion?

Sie führte ein streng geregeltes Leben nach der Ordnung einer Benediktinerin – geprägt vom Stundengebet. Sie sass wahrscheinlich einen grossen Teil des Tages in der Kapelle und betete Psalmen. Nach vier Jahren konnte sie entscheiden, ob sie sich wirklich als Inkusin einschliessen lassen wollte – und sie entschied sich dafür.

Gibt es noch mehr historisch Belegtes?

Interessanterweise gibt es zwei Lebensbeschreibungen der Wiborada. Die erste Vita entstand etwa 40 Jahre nach ihrem Tod. Nach ihrer Heiligsprechung 1047 durch Papst Clemens II. wurde die Vita überarbeitet und stilistisch an die Zeit angepasst.

Welche Stellung nahm Wiborada im geistigen und gesellschaftlichen Umfeld des Klosters St. Gallen ein?

Zuerst noch etwas anderes. Es gibt im Stiftsarchiv ein Professbuch der St. Galler Mönche. Wann immer einer ins Kloster

eintrat, musste er vor den Altar treten und sich handschriftlich in dieses Buch eintragen. In diesem reinen Männerbuch, das von Gallus bis zum letzten Mönch reicht, hat ein Mönch auch Wiborada eingetragen. Im Professbuch steht: «Wiborada, Inkusin bei St. Mangen, ist von den Heiden ermordet worden am 1. Mai 926.» Das ist ein Beleg dafür, dass sie bekannt war und es dieser Mönch für wichtig erachtete, das Ereignis zu dokumentieren.

Bild: Wiki/Com



Wiborada im Gespräch mit dem Bischof von Konstanz, Salomo III.

Wüssten wir heute sonst vielleicht gar nichts über sie? Was war nun aber ihre Stellung?

Über die Jahre wurde Wiborada eine einflussreiche Persönlichkeit, die man aufsuchte. Die Stadtbevölkerung ging bei ihr vorbei, um sich beraten zu lassen. Und aus ihrer Vita wissen wir, dass Fürst Burkhard bei ihr Rat suchte. Den Abt und Mönche beriet sie ebenfalls. Unter anderem sagte sie die Bedrohung der Ungarn voraus. Weil der Abt diese Vision für bedeutsam hielt, liess er ein Jahr vor deren Einfall Evakuierungspläne ausarbeiten. Als die Ungarn kamen, war St. Gallen wie leer gefegt.

Als Inkusin hat sich Wiborada für eine radikale Lebensform entschieden. Weshalb hat sie aus heutiger Sicht noch eine Bedeutung? Oder ist sie nur eine historische Figur?

Im Vergleich zu Gallus, Otmar und Vadian kommt Wiborada in der Stadt St. Gallen eine zu geringe Bedeutung zu. Sie reiht sich ein in das Kapitel der vergessenen oder unsichtbar gemachten Frauen, obwohl sie die erste in einem offiziell römischen Verfahren heiliggesprochene Frau der Welt ist. Diese frühmittelalterliche Frau ist die eigentliche Bewahrerin der Stadt. Dank ihr gelangten die ältesten Handschriften auf die Insel Reichenau und wurden so gerettet. Dank ihr ist St. Gallen ein UNESCO-Weltkulturerbe geworden. Ohne diese Frau wäre die Stadt weniger bedeutend.

Wird Wiborada aus Ihrer Sicht verkannt? Was sagt das über unseren Umgang mit dieser Frau? Ist es höchste Zeit, ihr mehr Aufmerksamkeit zu schenken?

An ihr zeigt sich, wie einseitig, ja beinahe einäugig unser Geschichtsbewusstsein ist. Alles fusst auf den Männern und blendet aus, was Wiborada geleistet hat. Das hat auch mit der Reformation zu tun. Damals wurde die Kirche St. Mangen geräumt; zuvor war sie ein blühender Wallfahrtsort. Durch die Inkusinnen verfügte die Stadt St. Gallen über eine sechshundertjährige weibliche Spiritualitätsgeschichte. Von Wiborada an bis zur Reformation

gab es durchgehend Inkusinnen. Diese Tradition wurde gewissermassen ausgelöscht. Hier besteht, wie ich finde, ein deutlicher Nachholbedarf in unserem Geschichtsbewusstsein.

Als Frau aus dem zehnten Jahrhundert hat sich Wiborada bewusst den gängigen Lebensentwürfen entzogen. Was macht einen solchen Schritt aus heutiger Sicht bemerkenswert?

Eine solche Lebensentscheidung ist bemerkenswert, weil es wie ein Ausbruch aus der Normalität war. Als Adelige wäre sie entweder verheiratet worden oder in ein Kloster in Lindau oder Zürich eingetreten.



Hildegard Aepli

einen eigenen Raum, vergleichbar mit dem, was Virginia Woolf 1928 in ihrem Essay «A Room of One's Own» formulierte.

Wiborada widmete sich zu 100 Prozent der Spiritualität. Was können wir in unserer kurzlebigen Zeit von ihr lernen?

Für mich ist das Bemerkenswerteste: Diese Frau war zehn Jahre lang die einzige bekannte Person, die tatsächlich anwesend war. Also da, in ihrer Zelle bei St. Mangen. Und jede und jeder konnte sie ansprechen. Mit grossem Staunen entdecken wir, welche Bedeutung ihr blosses Dasein hatte. Jemand war da, jemand war ansprechbar. Bei dieser Person floss die Welt zusammen.

Erlauben Sie mir eine ketzerische Bemerkung: Das ist doch ein sehr klassisches, weibliches Rollenbild. Die Frauen sind da und dienen. Auch oder gerade den Männern.

So gesehen handelt es sich um eine traditionelle Rollenverteilung. Ein spannender Aspekt. Aber bleiben wir beim Dasein. In der Moses-Geschichte im Alten Testament gibt es eine Stelle, wo Mose Gott fragt: «Wie heisst denn du? Welches ist dein Name?» Gott antwortet: «Mein Wesen, mein Name ist, ich bin da.» Für mich ist das eine Einladung, auch für Männer – eigentlich für jeden Menschen –, sich zu überlegen: «Wo bin ich da?» Du sitzt jetzt da für unser Gespräch, kannst mit den Gedanken aber an einem anderen Ort sein. Dann bist du nicht da. Aber du kannst versuchen, wirklich und

Dort hätte sie unter den Fittichen einer mächtigen Äbtissin gestanden. Aus dieser Perspektive war die Inklusion ein emanzipatorischer Akt. Wiborada entschied sich bewusst für

aufmerksam da zu sein. Erst dann bist du auch wirklich präsent. Für mich ist das Dasein nicht an einen Ort gebunden, so wie Wiborada es gelebt hat. Dieser Gedanke lässt sich auch in die heutige Zeit übertragen.

Ein schöner Gedanke. Dennoch: Wiborada war eine gefragte Ratgeberin, obschon sie eingeschlossen sehr weltfremd gelebt hat. Wie erklärt sich das?

Das Spannende ist, dass die Frau zwei Fenster hatte, fast etwas symbolisch für ihr Wirken. Sie hatte ein Fenster in die Kirche St. Mangen. Durch dieses konnte sie am Gottesdienst teilnehmen. Und sie hatte das Fenster zur Welt, durch welches sie von ihren beiden Mägden versorgt wurde und an das auch die Besuchenden kamen. Das ist eine faszinierende Dynamik: ein Fenster nach innen und ein Fenster nach aussen zur Welt. Sie hatte beides zugleich. Ein Fenster nach aussen hatten beispielsweise andere adlige Frauen zur selben Zeit nicht. Diese waren wirklich in ihren Häusern eingeschlossen. Wiborada hatte über das Fenster nach aussen einen direkten Weltbezug, den sonst kaum jemand in diesem Masse hatte.

Seit mehreren Jahren lässt sich immer wieder jemand bei der Kirche St. Mangen für eine Woche einschliessen. Sie haben die Erfahrung als Inkludin selbst gemacht wie etwa 20 weitere Personen. Ist das lediglich ein Abenteuer, oder was löst das aus?

Alle fragen sich zuerst: Wie ist es, wenn man nicht hinausgehen kann? Die grösste Überraschung, nach dem Verschluss der Türe, ist für die allermeisten das Gefühl: «Ich bin frei.» Man hat keine Agenda, der man folgen muss, und entdeckt die Qualität des Daseins. Vor allem entsteht ein Raum der Freiheit. Viele sehnen sich danach immer wieder dahin zurück.

Interview: Ralph Weibel



Bild: Conrad Sailer/WikiCom

Die Ungarn ermorden Wiborada in ihrer Klausur.

Eingemauert

Leben als Inkludin

Die heilige Wiborada lebte um das Jahr 900 n. Chr. in St. Gallen und war die erste Frau, die von der katholischen Kirche heiliggesprochen wurde. Sie stammte aus einer adeligen Familie in Märstetten und war für ihre Bildung und Frömmigkeit weithin bekannt. Nach dem Tod ihres Bruders Hitto, der Mönch im Kloster St. Gallen war, entschied sie sich für ein asketisches Leben als Inkludin. Eingemauert in einer Zelle nahe der Kirche St. Mangen lebte sie zurückgezogen, betete, beriet Geistliche wie Laien und genoss ein hohes Ansehen.

Nach einer Vision warnte sie das Kloster St. Gallen vor einem Einfall der Ungarn. Daraufhin wurden Teile des Klosterschatzes und Handschriften in Sicherheit gebracht. Wiborada selbst verweigerte die Flucht. Als die Ungarn St. Gallen angriffen, wurde sie in ihrer Zelle getötet und starb den Märtyrertod. Wiborada steht für geistige Stärke, Mut und Unabhängigkeit in einer Zeit, in der Frauen kaum öffentliche Anerkennung erhielten.

Wiborada erleben

Im Jubiläumsjahr der Wiborada lassen sich nacheinander fünf Personen bei der Kirche St. Mangen einschliessen. Den Anfang (1.–8. Mai) macht die Thurgauer Unternehmerin und ehemalige Präsidentin des heutigen *Frauenbunds Schweiz* Simone Curau-Aeppli aus Weinfelden.

Für das Jubiläum hat die Dompfarrei St. Gallen verschiedene Anlässe organisiert. Unter anderem gestaltet die Künstlerin Brigitte Mesmer aus Friedrichshafen unter der Orgelempore der Kathedrale die Installation «A Room of One's Own», also ein «Ein Zimmer für sich allein». Vernissage ist am 22. Februar in der Kathedrale.

■ Infos zum Jubiläumsjahr:
www.wiborada-ist-da.ch



Genetische Vielfalt des Saatguts

Überlebenswichtig für die Ernährungssicherheit der Zukunft

Vom 18. Februar bis am 5. April läuft die diesjährige Fastenkampagne. Im Rahmen des Dreijahreszyklus «Hunger frisst Zukunft» geht es dieses Mal um das Recht auf lokales Saatgut.

Seit Jahrtausenden züchten Bäuerinnen und Bauern Saatgut als Grundlage für ihre kleinbäuerlichen Familienbetriebe. Es wird aus der eigenen Ernte gezogen, mit den Nachbarn getauscht oder auf dem lokalen Markt erworben. Eine grosse Sortenvielfalt ist wesentlich für eine ökologische Landwirtschaft. Die richtige Sorte am richtigen Ort ist angepasst an die jeweiligen Verhältnisse, kann besser auf klimatische Extremereignisse und Krankheiten reagieren und braucht weniger Pestizide und Dünger. Genetische Vielfalt ist deshalb zentral, um in Zukunft die Ernährungssicherheit zu gewährleisten – erst recht im Hinblick auf die Klimaerwärmung.

Monotonie schadet

Auch wenn wir staunen angesichts der Vielfalt auf einem Wochenmarkt, so ist laut FAO, der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO, die genetische Vielfalt innerhalb der letzten 100 Jahre um 75 Prozent verloren gegangen. Am Beispiel Reis lässt sich das gut zeigen: In Indien wurden in den 1960er-Jahren 110'000 Reissorten angebaut. Heute sind nur noch 6'000 davon übrig, wovon gerade einmal 10 Sorten im grossen Stil angepflanzt werden. Es handelt sich um einen Verlust von 95 Prozent. Dazu

kommt, dass heute Reis, Mais und Weizen die Hälfte aller pflanzenbasierten Kalorien abdecken. Andere Pflanzenarten werden völlig vernachlässigt – eine gefährliche Entwicklung. Denn eine monotone Landwirtschaft ist anfällig auf Krankheiten, Schädlinge und extreme Wetterbedingungen. Das lässt sich am Beispiel der Hungersnot von 1845 in Irland zeigen: Die Bevölkerung war stark abhängig von Kartoffeln, die nur als zwei Sorten angebaut wurden. Eine Krautfäule, die beide Sorten befiel, zerstörte die komplette Ernte. In der Folge starb eine Million Menschen, zwei Millionen wanderten aus – vor allem in die USA.

Macht der Grosskonzerne

Nach dem Zweiten Weltkrieg löste die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft den Rückgang der Sortenvielfalt aus: Im Labor wurde Hybrid- und Gentech-Hochleistungssaatgut entwickelt. Dieses war auf den Einsatz von chemischen Düngemitteln und Pestiziden angewiesen. Als sich staatliche Institutionen nach den 1980er-Jahren aus der Agrarforschung zurückgezogen hatten, kauften wenige grosse Saatgutfirmen im freien Markt Tausende kleiner Saatgutfirmen auf. Heute sind es noch drei internationale Firmen, die etwa die Hälfte des globalen kommerziellen Saatgutmarktes kontrollieren. Zu ihnen gehört Syngenta in Basel. Gleichzeitig stellen sie auch Pestizide her und verkaufen sie als Gesamtpaket. Zusammen mit den Regierungen der Industrieländer haben sie

Gesetze durchgesetzt, die ihren Interessen am besten dienen, beispielsweise die Vermarktung von gentechnisch veränderten Sorten.

Sortenschutz ist irreführend

Die Saatgutfirmen wollen auch patent-ähnliche geistige Eigentumsrechte auf ihre kommerziellen Sorten durchsetzen. Sie versuchen, Regierungen im Globalen Süden dazu zu bringen, strenge Sortenschutzgesetze zu erlassen, um ihre kommerziellen Sorten und ihren Umsatz abzusichern. Mit verheerenden Folgen für die Vielfalt des Saatguts: Dieser «Sortenschutz» verbietet es Bäuerinnen und Bauern, selbst produziertes Saatgut aus diesen kommerziellen Saaten zu tauschen oder zu verkaufen. Ebenso wird das Ziehen traditionellen Saatguts und das Verwenden für die eigene Aussaat stark eingeschränkt. Die Vielfalt an Kulturpflanzen und Sorten liegt aber genau in dieser Praxis der eigenen Selektion und des Tauschens begründet und stellt das Rückgrat der Ernährungssicherheit dar. In gewissen afrikanischen Ländern bis zu 90 Prozent, auf den Philippinen 71 Prozent.

Die Partnerorganisationen von HEKS, Fastenaktion und Partner sein unterstützen die Bäuerinnen und Bauern in Afrika, Asien und Lateinamerika darin, sich gegen den Vormarsch der Saatgutindustrie zur Wehr zu setzen und ihre nachhaltige Landwirtschaft zu stärken. Auch die UNO hat die Bedeutung der Saatgutvielfalt für das Recht auf Nahrung erkannt und in der Deklaration über die Rechte der Bäuerinnen und Bauern (Undrop) verankert. Dadurch konnte in Honduras beispielsweise ein strengeres Sortenschutzgesetz, das Ley Monsanto, verhindert werden.

Tina Goethe, HEKS/Red.



Bild: Kathrin Schäppi

Gepflegte Sortenvielfalt: Kathrin Schäppis Garten in Beggingen

Saatgut-Bibliothek Weinfelden

Ein antikes Pult in der Regionalbibliothek Weinfelden dient als Saatgut-Bibliothek: Hobbygärtnerinnen können ihr Saatgut deponieren. Andere Gartenfreunde können die gewünschten Samen mitnehmen. Das Saatgut – lokale, alte, robuste Sorten – muss biologisch sein und ohne chemische Dünger oder sonstige Chemie gezogen worden sein.

«Gärtnern fasziniert mich»

Wenn der Ziermohn von Hand bestäubt wird

ProSpecieRara ist die Schweizerische Stiftung für die kulturhistorische und genetische Vielfalt von Pflanzen und Tieren. Dank Sortenbetreuerinnen und Sortenbetreuern werden alte Kulturpflanzen wieder angebaut, um die genetische Vielfalt zu erhalten. Eine dieser ehrenamtlichen Sortenbetreuerinnen ist Kathrin Schächli. forumKirche hat sie im Schaffhauser Dorf Beggingen besucht.

Was ist die Aufgabe einer Sortenbetreuerin?

Es ist die lebendige Erhaltung von Saatgut, indem man es immer wieder anbaut und darauf achtet, dass die sortentypischen Eigenschaften erhalten bleiben. Dafür benötigt es Kenntnisse über die Vermehrung von Pflanzen: Es gibt selbstbefruchtende und fremdbefruchtende Pflanzen. Bei den Selbstbefruchtern ist es nicht kompliziert, die bestäuben sich selbst. Aber bei fremdbefruchtenden Pflanzen kann es zu Verkreuzungen durch Insekten und den Wind kommen. Dann sind die Sorteneigenschaften nicht mehr gewährleistet. Als Beispiel erwähne ich gerne die Ziermohnsorte Schaffhausen. Es ist ein wunderschöner Schlafmohn mit rosaroten Blüten. Als ich diese Sorte übernahm, stand sie auf der roten Liste von ProSpecieRara. Es gab nur noch wenig Saatgut. Als ich es im ersten Jahr angebaut hatte, kam alles Mögliche – gefüllt, ungefüllt, andere Farben. Ich musste selektionieren, was sortenspezifisch war. So habe ich das sortentypische Saatgut immer weitergezogen, um es zu bereinigen. Der Mohn blüht bei mir unter einem Netz, damit er nicht verkreuzt wird. Ich bestäube ihn von Hand.

Wann haben Sie begonnen, Saatgut zu betreuen?

Meine Schwester hat bei ProSpecieRara ein Praktikum gemacht und Saatgut von Stangenbohnen mitgebracht. Wir hatten zusammen einen Garten. Ich pflanze Stangenbohnen an, seit ich 20 bin, also seit 25 Jahren – jeweils viele, auch viele Sorten, da sie in meinem früheren Garten gut gekommen sind.

Was bauen Sie sonst noch an?

Neben den Stangenbohnen baue ich alte Nutzpflanzen an: Flachs, auch Lein genannt, den es bei uns seit 7'500 Jahren gibt und zur Öl- und Fasergewinnung dient.



Kathrin Schächli mit ihrem Saatgut für Stangenbohnen, Buchweizen, Hirse und Flachs

Dann Linsen, die etwa 4'000 Jahre alt sind, Hirse, Buchweizen. All diese Pflanzen sind an unsere Böden angepasst. Auch wenn seither viel Entwicklung passiert ist, sind es trotzdem alte Sorten, die Erträge liefern – oder eben auch nicht. Beispiel Linse Lenka: Sie war ein wichtiges Nahrungsmittel, ist aber mühsam zu ernten, gibt wenig Ertrag pro Pflanze. Sie reift nicht gleichzeitig ab, ich muss die reifen Linsen immer wieder herauspflücken. Das benötigt viel Zeit. Letztes Jahr konnte ich nur eine Handvoll ernten. Für mich selbst baue ich immer Neues an, aber nur sortenechtes Saatgut, keine Hybridsorten. Tomaten finde ich sehr spannend, jedes Jahr pflanze ich neue Sorten. Die Krautfäule ist mühsam, letztes Jahr war kein gutes Tomatenjahr. Der Vorteil von Vielfalt ist, dass irgendeine Sorte schon kommt.

Was passiert mit den geernteten Samen?

Meine Ernte teile ich so auf, dass eine gute Portion an ProSpecieRara geht und ich eine Portion für mich aufbewahre. Falls noch ein Rest übrig bleibt, stelle ich diesen Gönnerinnen und Gönnern von ProSpecieRara zur Verfügung. Ich bewahre mehrere Jahrgänge der Samen auf und mische diese bei der Aussaat. Damit verfüge ich bei einem totalen Ernteausfall immer über eine eiserne Reserve. Ausserdem habe ich dadurch Samen, die unter unterschiedlichen Wetterbedingungen gewachsen sind, was sie fitter macht für den erneuten Anbau unter noch unbekannten Bedingungen. Die Stangenbohnen tragen Namen wie beispielsweise Kaiser Friedrich,

Schwefelgelbe, Weinländerin oder Klosterfrauen. Ich baue nicht jedes Jahr alle Sorten an, sondern in einem Dreijahreszyklus. Die Samen können gut aufbewahrt werden. Wichtig ist eine konstante Luftfeuchtigkeit und Temperatur, wobei kühlere Temperaturen besser sind und Sonnenlicht vermieden werden sollte.

Was fasziniert Sie an dieser Arbeit?

Gärtnern an und für sich fasziniert mich, das Pflanzen im Kreislauf – von der Aussaat bis zur Samenernte. Mein eigenes Saatgut zu haben. Ich bin unabhängig. Ich betreibe es als Hobby, aber ich kann etliche Essen damit kochen. Und dann die Frische des Geernteten – der Geschmack ist viel intensiver als bei gekauften Lebensmitteln.

Interview: Béatrice Eigenmann



Handbestäubung, um eine Verkreuzung zu vermeiden: Ziermohnsorte Schaffhausen

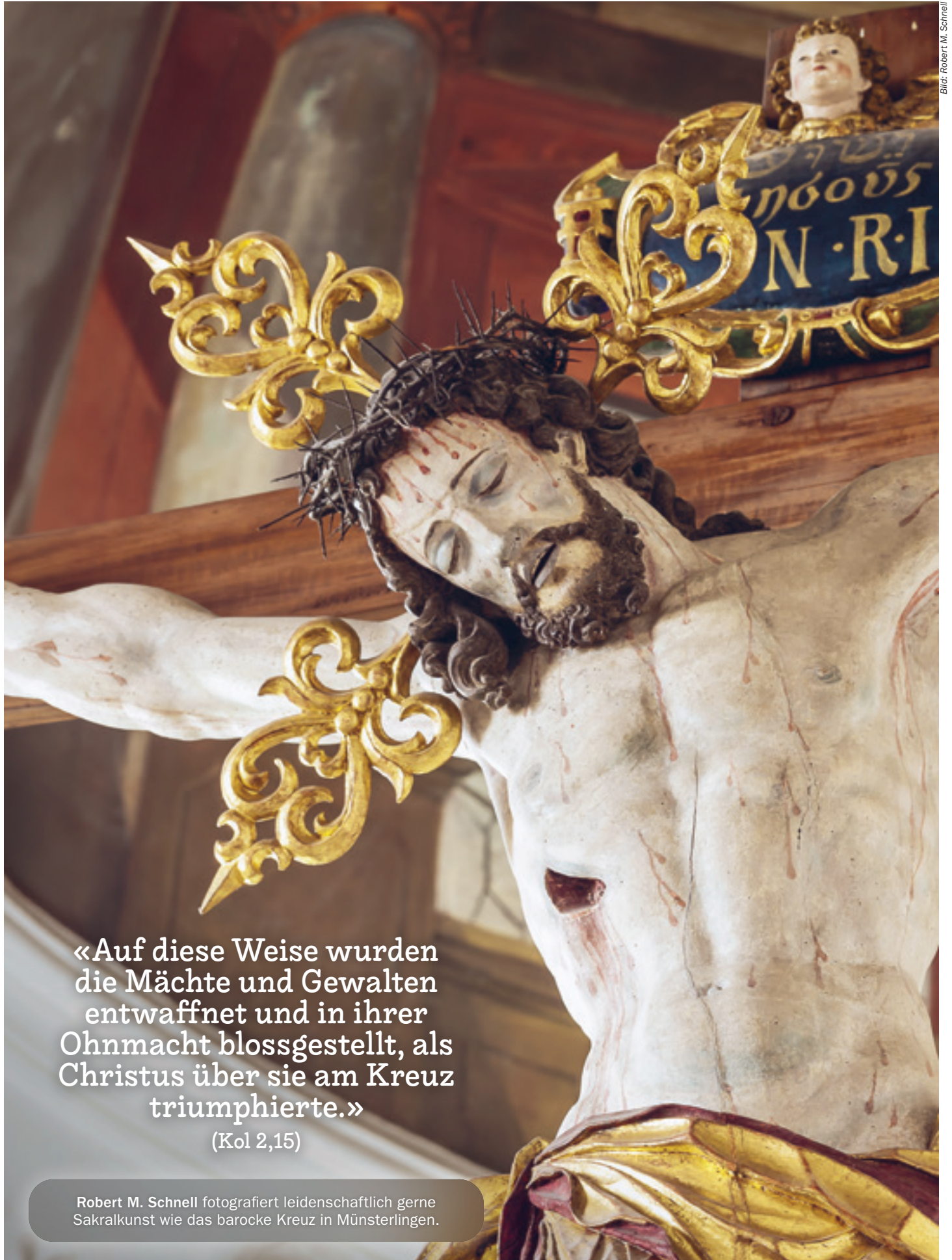


Bild: Robert M. Schnell

«Auf diese Weise wurden
die Mächte und Gewalten
entwaffnet und in ihrer
Ohnmacht blossgestellt, als
Christus über sie am Kreuz
triumphierte.»

(Kol 2,15)

Robert M. Schnell fotografiert leidenschaftlich gerne
Sakralkunst wie das barocke Kreuz in Münsterlingen.

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Schicken Sie Ihr hochformatiges Bild evtl. mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

Albanische Mission

So, 22. Februar 13.00 Uhr
So, 01. März 13.00 Uhr

www.misioni-tg.ch

St. Nikolaus Frauenfeld
St. Nikolaus Wil

Kroatische Mission

So, 22. Februar 09.30 Uhr

www.hkm-frauenfeld.ch

Kirche Bernrain Kreuzlingen
St. Peter Schaffhausen
Klösterli Frauenfeld
St. Martin Arbon
Klosterkirche Münsterlingen
St. Peter Schaffhausen
Klösterli Frauenfeld

Sa, 28. Februar 19.00 Uhr
So, 01. März 09.00 Uhr

12.30 Uhr

17.00 Uhr

Polnische Mission

So, 22. Februar 12.00 Uhr
So, 01. März 17.00 Uhr

www.polskamisja.ch

St. Johannes Weinfelden
Bruder Klaus Eschlikon

Portugiesische Mission

Sa, 21. Februar 17.30 Uhr
So, 22. Februar 09.00 Uhr
11.15 Uhr

www.mclp-suicaoriental.ch

Klösterli Frauenfeld
St. Maria Sitterdorf
St. Stefan Kreuzlingen

Slowenische Mission

So, 01. März 10.00 Uhr

www.slomisija.ch

St. Stefan Amriswil

Spanische Mission

Sa, 21. Februar 18.45 Uhr
So, 22. Februar 09.15 Uhr
11.15 Uhr
Sa, 28. Februar 18.45 Uhr
So, 01. März 10.30 Uhr
12.15 Uhr

www.mcle-tg-sh.ch

St. Maria Schaffhausen
Galluskapelle Arbon
St. Stefan Amriswil
St. Maria Schaffhausen
Klösterli Frauenfeld
St. Stefan Kreuzlingen

Tamilische Mission

Sa, 28. Februar 19.00 Uhr

Alte Kirche Romanshorn

Ukrainische Mission

So, 22. Februar 10.00 Uhr

Klosterkirche Münsterlingen

Ungarische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 08. März statt.

www.magyar-misszio.ch

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 22. Februar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**

Christkath. Predigt – Mit Theo Pindl

Sonntag, 1. März, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**

Ev.-ref. Gottesdienst – Mit dem Pfarrer Beat Allemann

Sonntag, 22. Februar, 9.30 Uhr, **ZDF**

Evang. Gottesdienst

Sonntag, 1. März, 9.30 Uhr, **ZDF**

Kath. Gottesdienst

Regionale Sendungen

TopChurch: Gedanken zum Tag, www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag, Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen

Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHf: Gedanke am Wochenende

Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Schmerz, der alle angeht

Das Vorbereitungsteam für den diesjährigen Weltgebetstag vom 6. März stammt aus Nigeria. Es hat sich die bekannten Jesu-Worte «Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken» (Mt 11,28) für die Liturgie ausgesucht.

Nigeria liegt an der Westküste Afrikas und ist flächenmässig 22,5 Mal grösser als die Schweiz. Mit etwa 230 Millionen Menschen ist es das bevölkerungsreichste afrikanische Land. Neben den drei grössten Ethnien – Hausa-Fulani im Norden, Yoruba im Südwesten und Igbo im Südosten – gibt es über 250 weitere Ethnien und über 500 indigene Sprachen und eine Vielzahl an Religionen und Riten. Das Christentum wurde während der Kolonialzeit durch europäische Missionare eingeführt. Der Islam ist vor allem im Norden Nigerias verbreitet und macht – je nach Informationsquelle – etwa 50% der Bevölkerung aus. Zum christlichen Glauben bekennen sich etwa 40%. Sie leben im Süden und im Zentrum des Landes. Der Rest gehört animistischen Religionen an.

Kulturelle Vielfalt

Die kulturelle Vielfalt Nigerias spiegelt sich in farbenfrohen Textilien, deren jeweiliges Muster ein traditionelles Erbe wiedergibt. Seit vorchristlicher Zeit werden Geschichten erzählt, die Literatur wurde durch verschiedene internationale Auszeichnungen weltweit bekannt. Zur Kultur gehören auch Musik, Tanz, Theater und mittlerweile eine bedeutende Filmindustrie.

Das Land hat eine wechselvolle Geschichte. 1960 wurde es von der britischen Kolonialherrschaft unabhängig. Unrühmliche Bekanntheit erlangte es durch die Attacken der islamistischen Gruppierung Boko Haram.

Fehlende Frauenrechte

Trotz Frauen in politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Positionen sind viele Frauenrechte noch nicht verwirklicht. Davon handelt die Liturgie, in der Frauen aus verschiedenen geographischen und sozialen Kontexten erzählen. Unter dem Titel «Ich will euch stärken, kommt!», einer gekürzten Version des Jesu-Wortes aus Matthäus 11,28, schildern sie ihre alltäglichen Belastungen und wie sie im Gottvertrauen «Ruhe für die Seele» finden. Ein nigerianisches Sprichwort sagt: «Der Schmerz von Einzelnen ist der Schmerz aller.» Mit den Belastungen, von denen die Frauen erzählen, müssen viele Menschen weltweit umgehen, sie gehen uns alle an. Die Künstlerin Gift Amarachi Ottah hat das Bild dazu geliefert. Es trägt den Titel «Ruhe für die Erschöpften».

WGT/Red.



«Ruhe für die Erschöpften» der Nigerianerin Gift Amarachi Ottah

Kroatische Ostertraditionen

Wie kroatische Christen sich auf ihren wichtigsten Feiertag vorbereiten

Wie auch andere Christen verzieren Kroaten ihre Ostereier für das grosse Fest. Die Tradition geht jedoch auf das Färben mit natürlichen Farbstoffen wie Zwiebelschalen, Randen oder Spinat zurück. Dabei kann man auf dem Ei auch ein Muster hinterlassen, indem man zunächst beispielsweise ein Kleeblatt oder eine andere Pflanze ans Ei befestigt und dieses erst danach in kochendem Wasser mit dem gewünschten Farbstoff kocht. Die kroatischen Ostertraditionen sind jedoch umfangreicher.

Der Aschermittwoch läutet auch in Kroatien die Fastenzeit ein. An diesem Tag gehen die Menschen traditionell in die Kirche, wo der Priester ihnen Asche auf den Scheitel streut und ein Kreuz aus Asche auf die Stirn zeichnet. Gefolgt wird dieser Akt von den Worten: «Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst.»

Danach folgt eine 40-tägige Zeit des Fastens, der Enthaltensamkeit, der Busse und der Meditation. Das Ziel ist die innere Einkehr, die helfen soll, sich auf das Wesentliche zu besinnen und die Beziehung zu Gott zu vertiefen.

Bräuche am Palmsonntag

Der Sonntag vor Ostern erinnert an den Tag, an welchem Jesus auf einem Esel in Jerusalem eingezogen ist. So wie die Menschen damals Palmzweige auf dem Boden ausgebreitet haben als Zeichen der Verehrung, nehmen die Gläubigen in Kroatien an diesem Tag Palm- oder Olivenzweige mit in die Kirche. Diese werden gesegnet und zu Hause neben Kreuzfixen oder Heiligenbildern aufgestellt, wo sie bis zum nächsten Palmsonntag als Symbol des Glaubens an Jesus aufbewahrt werden. Teilweise werden sie dann sogar im darauffolgenden Jahr verbrannt, um die Asche am Aschermittwoch zu verwenden.

Diese Zweige dienen als Schutz für das Haus und dessen Bewohner, werden jedoch auch im Stall aufgestellt, um selbst die Tiere zu beschützen. Zu früheren Zeiten glaubte man fest daran, dass diese gesegneten Zweige auch vor Unwetter und Hagel schützen.

Ein weiterer Brauch am Palmsonntag ist das Waschen des Gesichts im Blumenwasser. Dafür sammeln junge Mädchen am frühen Palmsonntagmorgen Frühlingsblumen und legen diese in ein Becken mit Wasser, um sich das Gesicht damit zu waschen. Auf diese Weise will man die Blumen, das Wasser, die Jugend, aber auch den Frühling ehren. Der Brauch steht jedoch auch symbolisch für eine geistige und körperliche Reinigung aller und markiert den Beginn der Osterzeit.

Wächter am Grabe Christi

Die Tradition der *žudije*, der Wächter des Grabes Christi, stammt aus der Region Dalmatien und reicht bis in das 19. Jahrhundert zurück. Dabei werden zwölf Männer ausgewählt, welche in Schichten vom Gründonnerstag bis zur Osternacht das Grab Christi bewachen, welches neben dem Altar aufgestellt wird. Die *žudije* sind meist als Römer verkleidet, manchmal aber auch als Matrosen – oder sie haben spezielle traditionelle Trachten an. Ein *žudija* kann jeder junge Mann werden, der alle Sakramente empfangen hat.

Der Höhepunkt der Osterfeier

Vielerorts werden Prozessionen organisiert, um den Kreuzweg Jesu nachvollziehen zu können. Die bekannteste Prozession findet wohl auf der Insel Hvar statt. Dabei folgt eine Gruppe von Menschen einem Kreuzträger, der vom Gründonnerstag auf den Karfreitag barfuss oder in Socken während acht Stunden rund 22 Kilometer durch die Nacht wandert. Seit 2009 zählt diese über 500 Jahre alte Tradition sogar zum UNESCO-Kulturerbe.



Bilder: Katarina Raguž

Zum traditionellen kroatischen Ostertisch gehören die in Naturfarben gekochten Eier und das selbst gebackene Osterbrot.

Am Karsamstag findet die Segnung des Osterkorbes statt. Dabei legen Familien Speisen wie Schinken, Käse, Brot und gefärbte Eier in einen Korb, welchen sie an die Messe der heiligen Osterwache mitnehmen. Der Priester segnet die Speisen nach der Messe, welche dann am Ostermorgen von der Familie verspeist werden.

Vor dem Eintritt in die Kirche wird jedoch zunächst das Osterfeuer entfacht. Dieses soll alles Alte und Negative aus dem vergangenen Jahr verbrennen und das neue Jahr mit dem Frühlingsbeginn willkommen heissen. Von diesem Feuer werden dann in der dunklen Kirche die mitgebrachten Kerzen angezündet, was symbolisch als Segen und zur Erneuerung der Taufe gilt. Nach diesem Akt werden die Lichter in der Kirche eingeschaltet und der grosse Ostergottesdienst gefeiert.



Text & Übersetzung
Katarina Raguž
Lehrerin in Schaffhausen



Einladung zur Fastenzeit

Mt 4,1-11 (1. Fastensonntag)



«Christus in der Wüste»: Ölgemälde (1872) von Ivan Kramskoi

Bild: WikiCom

Hrvatske uskrzne tradicije

O pripremama hrvatskih kršćana za Uskrs

Kao i drugi kršćani i Hrvati ukrašavaju uskrсна jaja na svoj način. Ta tradicija jako je stara a seže u prošlost, kada su se pisanice bojale isključivo prirodnim bojama kao na primjer ljuskama luka, u cikli ili špinatu. No hrvatske uskrzne tradicije puno su bogatije od samog ukrašavanja uskršnjih jaja.

Na Pepelnicu svećenik posipa vjernike pepelom po tjemenu riječima: «Spomeni se, čovječe, da si prah i da ćeš se u prah pretvoriti». Time započinje četrdeset dnevno vrijeme pokore, posta i molitve. Na Cvjetnicu, nedjelju prije Uskrsa, ljudi nose grančice masline ili palme u crkve, gdje ih svećenik blagoslivlja, kako bi se kod kuće čuvala kao znak Božje zaštite. Nekada su se grančice postavljale i po štalama kako bi čuvala blago, te se vjerovalo, da one štite čak i od nevremena i tuče.

Također taj isti dan ujutro mlade cure iz obitelji idu brati cvijeće da bi se potom svi umivali vodom i cvijećem. Taj čin simbolizira duhovno i tjelesno čišćenje i obilježava početak uskrsnog vremena.

Veliki tjedan

U mnogo mjesta diljem Dalmacije organiziraju se procesije Križnoga puta. Najpoznatija je zasigurno na Hvaru. Na Veliki četvrtak uvečer kreće procesija koju predvodi križonoša i koja traje čak 8 sati. Vjernici u toj procesiji pređu oko 22 kilometra. Tradicija je stara preko 500 godina te je i proglašena kulturnim nasljedstvom UNESCO-a.

Nadalje bitna tradicija je paljenje Uskrsnog ognja ispred crkve pred samo Uskršno bdijenje u znak završetka svega lošega i početka novog vremena u Crkvi. Vatrom tog istog ognja pali se Uskrсна svijeća i svijeće vjernika, a kasnije se vrši obnovu krsnih zavjeta. Nakon uskrsnog bdijenja svećenik blagoslivlja košare s jelom, koje će se blagovati u obiteljskom zajedništvu na Uskršno jutro.

Wir stehen immer noch am Anfang des Matthäus-Evangeliums. Kaum ist Jesus getauft, führt ihn der Geist in die Wüste, wo er vierzig Tage fastet. Der Geist, der am Anfang der Jesus-Geschichte steht, schwebte schon am Anfang der Schöpfung über dem Chaos, dem Tohuwabohu.

Nach vierzig Tagen tritt als Gegenfigur der Diabolos auf. Er wirft alles durcheinander und verwirrt es. Fällt die Jesus-Geschichte schon zusammen, bevor sie überhaupt begonnen hat?

Die Fastenzeit ist eine Einladung, Ordnung ins eigene Leben zu bringen. Ich kann diese vierzig Tage als Zeit verstehen, durch die mich der Geist Gottes führen will. Die klassischen Hilfsmittel sind das Fasten respektive das Achten auf die eigenen Bedürfnisse und auf das, was überflüssig und verzichtbar ist. Ebenso wichtig sind das Gebet, die lebendige Gottesbeziehung und die Werke der Nächstenliebe. Ich kann gut mit anderen teilen, weil ich ja mehr habe, als ich notwendig brauche.

Die Versuchungsgeschichte spricht aber noch von anderem. Der Durcheinanderbringer konfrontiert mich mit mir selbst. Das tut er ja nicht nur in der Fastenzeit. Immer wieder bin ich versucht, mein Ego aufzublähen, meine Macht und meine Möglichkeiten zu überschätzen.

Oder ich lasse mich verunsichern und setze die falschen Prioritäten, indem ich zum Beispiel Reichtum überbewerte. Letztlich versucht der teuflische Spalter, das Fundament des Gottvertrauens zu erschüttern. Und am Ende habe ich vergessen, dass am Anfang der Geist die Führung hatte.

Jesus gab aus eigener Kraft die richtige Antwort. Er blieb standhaft und liess sich nicht verwirren. Seine Gottesbeziehung bleibt unerschütterlich.

Und ich?

Der österliche Festkreis endet mit dem Pfingstfest. Dort wird von der Ausgießung des Heiligen Geistes erzählt. Ich muss nicht bis Pfingsten zuwarten, sondern kann schon jetzt den Geist Gottes bitten, dass er mich begleite und ermutige, Ordnung in mein Leben zu bringen. Er soll mich mir selbst und Gott näherbringen. So wird neues Leben möglich.



Pater Gregor Brazerol
Leitender Pater der
katholischen Kirchengemeinde Fischening

Sonntagslesungen

22. Februar – 1. Fastensonntag

Erste Lesung: Gen 2,7-9; 3,1-7
Zweite Lesung: Röm 5,12-19
Evangelium: Mt 4,1-11

1. März – 2. Fastensonntag

Erste Lesung: Gen 12,1-4a
Zweite Lesung: 2 Tim 1,8b-10
Evangelium: Mt 17,1-9

Mutter Teresa auf der Leinwand

Kinofilm über ein ambivalentes Leben

Noomi Rapace spielt die Rolle der jungen Mutter Teresa beeindruckend.

Bild: Trigon-Film

Kein klassisches Heiligenporträt, sondern das intime Bild einer Frau am Wendepunkt: «Mother», der neue Film der nordmazedonischen Regisseurin Teona Strugar Mitevska, ist seit Januar in den Kinos und nähert sich Mutter Teresa aus einer ungewohnten Perspektive.

Mit «Mother» erzählt Regisseurin Teona Strugar Mitevska eine konzentrierte Episode aus dem Leben einer der schillerndsten Frauengestalten des 20. Jahrhunderts. Im Zentrum stehen wenige Tage im Jahr 1948, in denen die junge Ordensfrau Teresa in Kalkutta auf die kirchliche Erlaubnis wartet, einen neuen Orden gründen zu dürfen.

In der Hauptrolle überzeugt Noomi Rapace mit einer zurückgenommenen, intensiven Darstellung. Ihre Teresa ist keine entrückte Heilige, sondern eine entschlossene, widersprüchliche Frau, die zwischen Gehorsam, Vision und persönlichem Glauben ringt. Regisseurin Mitevska

interessiert sich vorab für die psychologische und spirituelle Spannung eines Moments, der Geschichte schreiben sollte.

Mutter Teresa, 1910 im heutigen Nordmazedonien geboren, gründete 1950 die *Missionarinnen der Nächstenliebe* und widmete ihr Leben den Ärmsten der Armen. Ihr Wirken machte sie weltweit bekannt, zugleich blieb sie eine umstrittene Figur. «Mother» blendet diese spätere Ikone aus und fragt danach, wie aus einer einzelnen Entscheidung eine weltumspannende Bewegung entstehen konnte.

Red.

Religionspädagogik

Studiengang stellt sich neu auf

Der Studiengang Religionspädagogik erfährt eine Neuausrichtung. Das Bistum Basel und die Theologische Fakultät Luzern evaluieren Möglichkeiten einer neuen Trägerschaft für den Studiengang. Der neue Ausbildungsweg soll im Herbst 2027 für Interessierte offenstehen.

Das Bistum Basel und die Theologische Fakultät der *Universität Luzern* haben ein hohes Interesse an der Berufsausbildung von Religionspädagoginnen und Religionspädagogen. Deren Ausbildung muss eine neue Trägerschaft übernehmen, weil die Zulassungsbedingungen zum Studiengang im Rahmen übergeordneter Akkreditierungsprozesse angepasst werden müssen und künftig eine gymnasiale Matura vorausgesetzt ist. Deshalb werden nun Möglichkeiten einer neuen Trägerschaft für den Studiengang Religionspädagogik evaluiert. Bischof Felix Gmür und Margit Wasmaier-Sailer, Dekanin der Theologischen Fakultät Luzern, haben dafür gemeinsam eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Diese hat den Auftrag, bis Ende April Bildungsszenarien zu erarbeiten und

Sondierungsgespräche mit potenziellen Partnern zu führen.

Um sorgfältige Abklärungen, Übergangsregelungen sowie Planungssicherheit zu gewährleisten, wird im Herbstsemester kein neuer Diplom-Studiengang Religionspädagogik am *Religionspädagogischen Institut (RPI)* starten; der darauf aufbauende Bachelor Religionspädagogik wird ebenfalls sistiert. Die jetzigen Studierenden können wie geplant am *RPI* abschliessen.

Idealerweise soll der neue Ausbildungsweg im Herbst 2027 für Interessierte offenstehen. Die Neuausrichtung steht in keinem Zusammenhang mit den Sparmassnahmen an der *Universität Luzern*.

PD

News

■ Pragmatische Lösung in Weinfelden

Die Stadt Weinfelden hat eine Kompromisslösung für Bestattungen nach islamischer Tradition gefunden: Ein neues Grabfeld wird nach Südosten und damit Richtung Mekka ausgerichtet. Ein eigenes muslimisches Grabfeld oder eine Trennung nach Religion gibt es nicht; die Beisetzungen erfolgen weiterhin gemäss Friedhofreglement in der Reihenfolge der Todesfälle. Vertreter muslimischer Gemeinden begrüssen die Lösung, ehemalige Gegner unterstützen sie ebenfalls, da keine Sonderrechte geschaffen werden.

■ Neue Kirche in Blatten geplant

Nach dem verheerenden Bergsturz vom 28. Mai vergangenen Jahres, der grosse Teile von Blatten im Wallis zerstörte, soll im neu aufgebauten Dorf auch wieder eine Kirche entstehen. Aus Sicht der überwiegend katholischen Bevölkerung gehört eine Kirche ins neue Dorfzentrum. Geplant ist zudem ein multifunktional nutzbarer Saal. Konkrete Baupläne gibt es allerdings noch nicht.

■ Tessiner gehören zur Lombardei

Seit Kurzem sind die Kapuzinerbrüder der italienischen Schweiz integraler Bestandteil der Provinz der Kapuzinerbrüder der Lombardei. Grund: Es gibt auch im Tessin immer weniger Kapuzinerbrüder. Mit Dekret vom 23. Januar dieses Jahres hat der Generalminister, Fra Roberto Genuin, die Provinzkustodie der italienischen Schweiz aufgelöst und sie der Provinz San Carlo di Lombardia angegliedert. Das Dekret ist am 1. Februar in Kraft getreten. Da es keine Kustodie mehr gibt, gibt es auch keinen Kustos mehr, der als Höherer Oberer fungiert, sondern sie untersteht direkt dem Provinzialminister von Mailand.

■ Keine Papst-Reise in die USA

Gerüchte über einen Besuch des Papstes in seinem Heimatland USA kursieren seit Monaten. Jüngst hatte die italienische Tageszeitung «Corriere della Sera» über eine mögliche Teilnahme des Papstes an der nächsten UN-Generalversammlung spekuliert. Sie findet im September in New York statt. Weiter könnte Leo XIV. das Weisse Haus und den US-Präsidenten Donald Trump besuchen, bevor er zu seinem nächsten Ziel Mexiko aufbreche, so die Zeitung. Derzeit ist keine kommende Auslandsreise des Papstes vom Vatikan offiziell bestätigt.

kath.ch/Red.

Erfolgreiche Pilotphase

Psychologische Eignungsprüfung

2025 hat die römisch-katholische Kirche in der Schweiz wissenschaftlich fundierte Assessments für angehende Seelsorgende eingeführt. In einer Pilotphase wurden in allen Bistümern insgesamt 72 psychologische Eignungsabklärungen durchgeführt.

Die Eignungsprüfung für Seelsorgende wurde von Prof. Jérôme Endrass vom Amt für Justizvollzug und Wiedereingliederung des Kantons Zürich gemeinsam mit PD Dr. Astrid Rossegger, Universität Konstanz, und Rahel Bader, Fachpsychologin für Laufbahn- und Personalpsychologie, entwickelt. Die Abklärungen erfolgten durch externe Fachpersonen. Hintergrund war die 2023 veröffentlichte Pilotstudie zum sexuellen Missbrauch im Umfeld der Kirche. Die Schweizer Bischofskonferenz, die Römisch-Katholische Zentralkonferenz und die Konferenz der Institute des geweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens in der Schweiz beschlossen darauf u.a. die Einführung einer psychologischen Eignungsabklärung für künftige Seelsorgende.

Seit dem 31. März 2025 ist das vierstufige Verfahren für Priesteramtskandidaten sowie angehende Seelsorgende verbindlich. Es umfasst eine testpsychologische Untersuchung, ein kompetenzbasiertes und ein forensisch-klinisches Interview. Auf deren Grundlage führen die Ausbildungsverantwortlichen ein abschliessendes Eignungsgespräch.

Zwischen April und Ende 2025 wurde das Verfahren mit 72 Assessments erprobt. Zehn Fachpersonen aus forensischer Psychologie, Psychiatrie und Personaldiagnostik waren beteiligt. Die Evaluation zeigt eine mehrheitlich gute Akzeptanz: Die Verfahren wurden als professionell und wichtig, aber als intensiv und anspruchsvoll erlebt.

In einzelnen Fällen wurde gemäss Expertenempfehlung auf eine weitere Zusammenarbeit verzichtet. Neben der Identifikation ungeeigneter Kandidatinnen und Kandidaten dient das Assessment der individuellen Ausbildungsplanung. Es unterstützt Entwicklungs- und Fördermassnahmen und ist damit sowohl Präventionsinstrument gegen sexuellen und spirituellen Missbrauch als auch zentrales Element der Personalentwicklung.

PD

Leserbrief

«Jahresausblick 2026» forumKirche 1/26

Was soll das: Islamisches Neujahr und islamische Zeitrechnung im *forumKirche*? Das Pfarreiblatt ist das Publikationsorgan der Organisation, die mit der Verkündigung der «Guten Nachricht» beauftragt ist. Da frage ich mich, was der Islam darin zu suchen hat. Müsste da nicht viel eher das jüdische Neujahr «Rosh Hashanah» (Kopf des Jahres) erwähnt werden? Schliesslich war und ist Jesus Jude!

Das neue Jahr 5787 beginnt 2026 am Abend des 11. Septembers beim Einnachten (Tischri 1) und endet am 13. September am späten Nachmittag (Tischri 2). Der Feiertag markiert die Erschaffung von Adam und Eva und feiert den Geburtstag der Schöpfung.

Bruno K. Hofstetter, Hallau

Offen für die Zukunft

120 Jahre Stadtkirche Frauenfeld

Die römisch-katholische Stadtkirche St. Nikolaus in Frauenfeld feiert in diesem Jahr ihr 120-jähriges Bestehen. Seit ihrer Einweihung zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägt sie nicht nur das Stadtbild, sondern auch das religiöse, kulturelle und gesellschaftliche Leben der Kantonshauptstadt des Thurgaus.



Stadtkirche St. Nikolaus in Frauenfeld

Bild: zVg

Erbaut in einer Zeit des Aufbruchs, steht die Kirche St. Nikolaus in Frauenfeld bis heute für Beständigkeit und Orientierung. Mit ihrer markanten Architektur und dem weithin sichtbaren Turm ist sie ein identitätsstiftender Ort für Generationen von Frauenfelderinnen und Frauenfeldern. Taufen, Hochzeiten, Abdankungen und festliche Gottesdienste haben die Mauern über mehr als ein Jahrhundert hinweg erlebt, begleitet von persönlichen Geschichten, Hoffnungen und Abschieden.

Doch St. Nikolaus ist weit mehr als ein historisches Bauwerk. Die Kirche versteht sich als offener Raum für Begegnung, Spiritualität und Kultur. Konzerte, soziale Projekte und ökumenische Anlässe zeigen, wie lebendig und zeitgemäss das Gemeindeleben der Pfarrei St. Anna und die Stadtkirche St. Nikolaus nach 120 Jahren geblieben sind. Dabei gelingt der Spagat zwischen Tradition und Gegenwart: Bewährte Rituale treffen auf neue Formen des Glaubens und des Dialogs.

Im Rahmen des Jubiläums «120 Jahre Stadtkirche St. Nikolaus» laden die Kirchgemeinde FrauenfeldPLUS und die Pfarrei St. Anna zur Ausstellung «katapavsis» des Künstlers Werner Widmer ein. Die Kunstinstallation ist während der Fastenzeit vom 18. Februar bis 29. März in der Stadtkirche St. Nikolaus zu sehen.

Red.

■ Nähere Infos zum Jubiläum «120 Jahre Stadtkirche St. Nikolaus Frauenfeld»:



VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Nichts mehr verpassen!

Über diesen QR-Code finden Sie alle Veranstaltungen im Überblick und gelangen direkt auf die jeweilige Info-Seite.



Vortrag: Mammuts an der Thur?

Mammuts, Bären, Löwen und Leoparden in der Ostschweiz? Unsere von Gletschern geformte Region war während der Eiszeit keine durchgehend kalte Eiswüste. Um den Alpenbogen bot sich ein buntes Bild an Lebensräumen, das zum Schluss der letzten Eiszeit mit dem Verschwinden der Megafauna ihr Ende fand. Geänderte klimatische Bedingungen führten zum Aussterben vieler Arten, deren Vorkommen heute unvorstellbar wirkt. Der Vortrag wird gehalten von Dr. Martina Pacher, freie Kuratorin im Bereich Archäozoologie am Naturmuseum St. Gallen.

Do, 5.3., 19 Uhr

Seemuseum Kreuzlingen

Referat: Schätze im Untergrund –

Potenziale und Nutzungsmöglichkeiten

Oft wird die Schweiz für ein rohstoffarmes Land gehalten. Ist das wirklich so? Der Geologe Roland Wyss erläutert, in welcher Form Rohstoffe im Untergrund vorhanden

sind und wie gross deren Potenzial ist. Dabei werden neben den Chancen auch die Risiken aufgezeigt.

Do, 5.3., 19.30–21.30 Uhr

Aula, Schule Feldbach Steckborn

Internationaler Frauentag: Vortrag mit musikalischer Umrahmung

Sie gelten als genial, exzentrisch, leidenschaftlich: Künstlerinnen wie Artemisia Gentileschi, Camille Claudel oder Frida Kahlo haben nicht nur beeindruckende Werke hinterlassen, sondern auch Erzählungen über ihr Leben, die längst Teil ihres Ruhms geworden sind. Doch wo endet das echte Leben und wo beginnt der Mythos? Was ist authentisch und was ein Klischee? Der Vortrag geht diesen Fragen auf den Grund. Im Mittelpunkt stehen Künstlerinnen aus verschiedenen Epochen, deren Lebensgeschichten und künstlerisches Schaffen eng miteinander verknüpft sind. Die Referentin Irina Müssig ist Kunsthistorikerin und Mitarbeiterin im Forum Würth Rorschach.

Sa, 7.3., 18 Uhr

Würth Haus Rorschach

Referate: Frauen Power Tag

An diesem Tag hören die Teilnehmenden zwei Vorträge. Am Vormittag referiert Susanna Vogel-Engeli zur Kraft des guten Zuhörens. Am Nachmittag referiert die

Autorin Tanja Kummer zum Thema «Wie lebt es sich von und mit dem Schreiben?»

Di, 10.3., 9–15 Uhr

Gasthaus zum Trauben, Weinfelden

Anmeldung bis 2.3.



Bild: Volkssternwarte Laupheim

Film: 50'000 Fuss über dem Meer – die fliegende Sternwarte SOFIA

Die Zuschauenden begeben sich an Bord eines Fluges, 15'000 Meter über dem Meer, in der fliegenden Sternwarte SOFIA und lüften die Geheimnisse der Sternentstehung. SOFIA öffnet ein Tor in kosmische Nebel, die im sichtbaren Licht undurchsichtig sind. In einem dynamischen Flug taucht das Publikum in die 7'000 Lichtjahre entfernten Staubsäulen des Adler-Nebels ein und erreicht so die Entstehungsorte junger Sterne. Ein Film der Volkssternwarte Laupheim – geeignet ab 10 Jahren.

Sa, 28.2., 17 Uhr

Bodensee Planetarium Kreuzlingen

MEDIEN



Vom Tod zum Leben – Ein Wegbegleiter durch die Fasten- und Osterzeit

«Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen.» Das ist die harte Wahrheit des menschlichen Lebens. Dass es aber

bei dieser trostlosen Wahrheit nicht für immer sein Bewenden haben muss, darin besteht die frohe und tröstliche Verheissung des christlichen Glaubens, den wir insbesondere an Ostern feiern. – Die Meditationen von Kurt Kardinal Koch bieten eine geistige Begleitung auf dem Weg von der österlichen Busszeit hin zum Osterfest und zur folgenden Festzeit. Sie erschliessen das wichtigste Fest der Christen, bieten einen geistlichen Führer und ermöglichen ein intensives Mitgehen vom Kreuz zum Licht, um in den österlichen Jubel einstimmen und die Freude des Glaubens geniessen zu können.

Autor: Kurt Kardinal Koch

Verlag: Herder

ISBN: 978-3-451-39543-7



Bild: zvg



Grübeln – das ewige Denk-Karussell

Die Gedanken drehen sich immer wieder um dieselben Fragen, dieselben Szenen,

dieselben Sorgen. Es rauscht im Kopf, man findet keinen Schlaf und keinen Ausstieg aus dem Denk-Karussell: Tabea Kobel spricht mit der psychosozialen Beraterin Susanne Müller-Klauer darüber, weshalb unser Kopf manchmal nicht aufhört zu kreisen, weshalb Grübeln sogar einen Zweck erfüllt, wie der Glaube helfen kann – und wie wir wieder aus dem Denk-Karussell aussteigen können.

ERF Medien:



Archäologische Delikatessen über Mittag: Vom Rebberg bis ins Weinfass: Der Wein der Römer

Immer am zweiten Dienstag des Monats findet eine archäologische Mittagspause im Museum statt. Im ersten Teil stellt eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter aus dem Amt für Archäologie ein archäologisches Thema vor. Dies kann im Rahmen einer Kurzführung sein oder mit einer kurzen Präsentation. Im zweiten Teil bleibt genügend Zeit für das mitgebrachte Mittagessen.

Di, 10.3., 12.15–13 Uhr

Museum für Archäologie Thurgau,
Frauenfeld

Referat

Elvira Rudin von der ETH Zürich referiert zum Thema «PFAS – Grundlagenwissen über das »ewige Gift«»

Di, 10.3., 20 Uhr

Aula, Neubau Kantonsschule Frauenfeld

Referat: BERNINA

Hanspeter Ueltschi, Inhaber und Verwaltungsratspräsident der *BERNINA International* in vierter Generation, trieb Innovationen wie den ersten Nähcomputer voran. An diesem Abend referiert er zum Thema «BERNINA – eine Schweizer Erfolgsgeschichte seit 1893».

Do, 12.3., 19.30–21.30 Uhr

Aula Schule Feldbach Steckborn

KULTUR

Orgelspaziergang

Die Teilnehmenden besuchen alle vier Orgeln des Klosters Fischingen und werden mit Klanghäppchen verwöhnt.

So, 15.3., 14.30 Uhr

Haupteingang Kloster Fischingen

KREATIVITÄT

Kinderworkshop

Im Workshop erforschen die Kinder von 8 bis 12 Jahren die Urzeit und finden Antworten auf spannende Fragen: Wie entsteht ein Fossil? Wer war zuerst da, der Mensch oder das Mammut? Und gab es einmal Haie im Thurgau? Dazu giessen und bemalen sie je ein eigenes Fossil aus Gips.

So, 1.3., 10.30–12.30 Uhr

Naturmuseum Thurgau Frauenfeld

Anmeldung erforderlich

PERSÖNLICHKEIT / SPIRITUALITÄT

Vollmondpilgern: Rund um die Reichenau

Die Teilnehmenden erwartet ein stimmungsvolles Pilgererlebnis auf der im Untersee liegenden Klosterinsel Reichenau. Mit Impulsen und Wegabschnitten im Schweigen pilgert die Gruppe rund elf Kilometer in den «Frühlingsvollmond». Der Pilgerweg führt

die Teilnehmenden auf dem Uferweg rund um die Reichenau.

Do, 2.4., 18–22 Uhr

Anmeldung bis 27.3.



Bild: zvg

Konzert: Streichtrio vom Feinsten

Die Violinistin Camille Poirier-Lachance, Lilian Haug an der Viola und die Cellistin Sandra Holzgang spielen Werke von Jean Cras und Ludwig van Beethoven. Der Franzose Jean Cras hat ein sehr farbenfrohes Trio für Geige, Bratsche und Cello geschrieben. Darin kommen nicht nur alle drei Instrumente zum Glänzen, sondern es werden auch Klänge aus anderen Kulturen zu hören sein. Weiter geht es mit dem bekannten Streichtrio in C-Moll von Ludwig van Beethoven. Das Werk geht von dramatischer Energie zu romantischen Klängen hinüber zu schwungvollem Elan.

So, 15.3., 17 Uhr

Klosterkirche Paradies



1979 – Ursprung der Gegenwart

Der zurückgekehrte
Geistliche Ruhollah

Chomeini führte im Laufe

nur einiger Monate einen islamischen Gottesstaat im Iran ein. Gleichzeitig ermutigte Papst Johannes Paul II. in seiner Heimat Polen Millionen Menschen dazu, Ereignisse in Gang zu setzen, die in den gewaltlosen Revolutionen von 1989 ihren Höhepunkt erreichten. In der Rückschau auf das Jahr 1979 lässt sich erkennen, dass es für das Verständnis der Gegenwart unersetzlich ist.

SRF Sternstunde Religion,
bis 3.3. verfügbar:



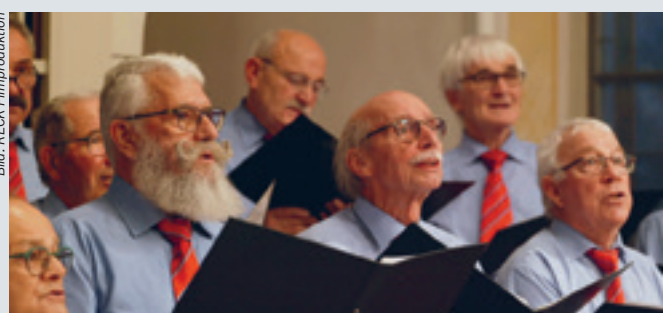
Melodie

Menschen
unterschiedlicher
Herkunft geben
sich allein oder in

Gemeinschaft dem Gesang hin. Singen gibt ein Gefühl von Kraft, Glück und Trost, es berührt unsere Seele. Von der Tessiner Rapperin zur kurdischen Flüchtlingsfamilie, vom Frühgeborenen bis zu Menschen mit Demenz schafft Gesang Vertrauen und Wohlbefinden. Singen erfordert Zuhören und Sich-Einlassen auf die anderen. Das gilt für Fussballfans, den gemischten Chor *GoAndSing*, den traditionellen Männerchor im Thurgau, die Schwestern vom Kloster Fahr bis hin zum kämpferischen Gesang an der Frauendemo. Im Film tritt der *Männerchor Salmsach-Langrickenbach* auf.

Vorpremiere mit Anwesenheit der Filmemacherin Anka Schmid und weiteren Gästen
Schweiz 2025, Regie: Anka Schmid

Bild: RECK Filmproduktion



Cinema Luna, Frauenfeld, Sa, 28.2., 17 Uhr

■ Impressum

ADRESS- + ABOÄNDERUNGEN
sind an das Pfarramt Ihrer Wohn-
gemeinde zu richten. Die Kontakt-
daten sind im Innenteil dieses
Pfarreiblatts aufgeführt.

Redaktion forumKirche

Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
Ralph Weibel (Leitung), Béatrice Eigenmann,
Danica Möckli-Cavallo, Karla Ramírez
(Social Media), redaktion@forumkirche.ch

Sekretariat und Inserate

sekretariat@forumkirche.ch
071 626 11 71 (nicht für Adress- und
Abo-Änderungen – siehe blauen Kasten)

Redaktioneller Beirat

Dr. Armin Ruf, Präsident
a.ruf@katholischweinfelden.ch

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau
Für Beiträge im Pfarreiblatt ist das
entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Auflage

51'000 Exemplare – 23 Ausgaben/Jahr
ISSN 1663-9537

Layout

ADUR Werbung AG, Weinfelden

Druck

AVD GOLDBACH AG, Goldach

Gedruckt
in der Schweiz

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

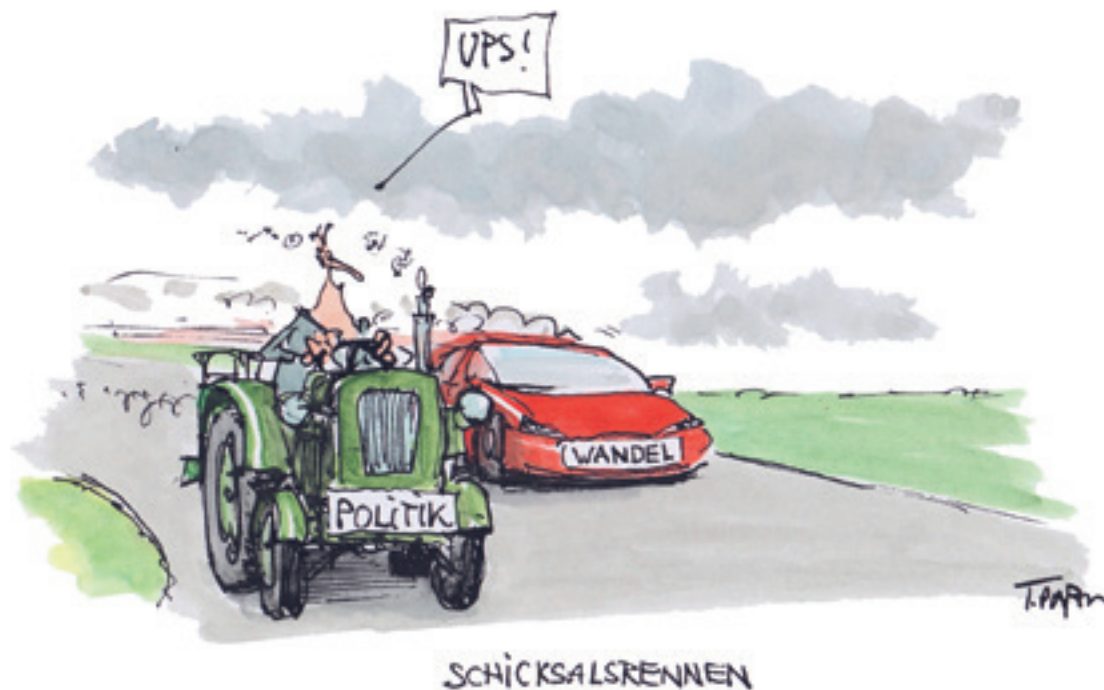


Folgen Sie uns auf
Social Media oder
besuchen Sie uns
online!

forumkirche.ch



■ Cartoon • Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pappmann

Himmelsspektakel bestaunen

Mit raschen Schritten folgen wir dem Pfad auf dem gefrorenen See in Finnisch-Lapland. Der Schnee knirscht unter unseren Füßen, Atemwölkchen tanzen vor unseren Gesichtern und über uns scheint der Mond, der den Schnee zum Glitzern und Funkeln bringt. Plötzlich ertönt ein lauter, dumpfer Knall unter uns, der über den gesamten See hallt und das Eis zum Vibrieren bringt. Mein Herz rast. Und obwohl ich weiss, dass dieses Knallen ganz normal ist, wenn die milden Temperaturen der letzten Tage auf –34 Grad sinken, ist mir der Vergleich mit einem See-ungeheuer, das mit seinem riesigen Schwanz von unten gegen das Eis donnert, gar nicht mehr so fern. Ich verstehe, weshalb Mythen, Sagen und Fabeln entstehen.

Wir Menschen möchten Phänomene, die wir beobachten, erklären können. So ist es zum Beispiel auch bei den Polarlichtern. Gemäss einer finnischen Fabel fegt ein Feuerfuchs in dunkler Nacht dem Schnee entlang und entfacht dabei

mit seinem Schwanz peitschend ein Funkenfeuer, das bis in den Himmel strahlt. Eine hübsche Geschichte. Doch als mein Blick zum Horizont gleitet, wo die ersten zarten grünen Schleier über den Himmel tanzen, denke ich in keiner Weise an Feuerfuchse oder energiegeladene Teilchen in der Erdatmosphäre, sondern staune nur noch über das fantastische Himmelsspektakel.



Simone Ullmann

Masterabsolventin in
Germanistik und Religions-
wissenschaft, Pfarreisekretärin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.